

**Zeitschrift:** Berner Schulblatt  
**Herausgeber:** Bernischer Lehrerverein  
**Band:** 34 (1901)  
**Heft:** 4

## Heft

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

---

**Abonnementspreis:** Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz.

**Einrückungsgebühr:** Die durchgehende Petitezeile oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.)

**Administration** (Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen): *P. A. Schmid*, Sek.-Lehrer in Bern. — **Bestellungen:** Bei der Administration und der Expedition in Bern, sowie bei allen Postämtern.

---

**Inhalt.** Pädagogische Winke. — Dies und jenes. — Für die Praxis. — Aus dem Schulwesen der Stadt Bern. — Sektion Lauperswyl des Bernischen Lehrervereins — Interlaken. — Kantonales Technikum in Burgdorf. — Schulmisere? — Biel. — Lehrerturnverein Bern. — Amtsbezirk Signau. — Stadt Bern. — Koppigen. — Porrentruy. — Allemagne.

---

## Pädagogische Winke.

Bestimmt und richtig fragen ist keine geringere Kunst, als bestimmt und richtig antworten. Muss der Schüler das letztere lernen, so du das erstere. Erst, wenn du fragen gelernt hast, kannst du auch richtig antworten lehren. Ich möchte daher beim Unterricht die Katechisierkunst die Kunst aller Künste nennen. Ein pädagogischer Nonsens aber scheint es uns zu sein, den Kindern einen gedruckten Katechismus in die Hände zu geben, wie dies oft und traditionell immer noch im Religionsunterrichte vorkommt. Der rechte Katechismus soll im Unterrichte selbst erstehen, nur dann hat er einen Wert.

\* \* \*

Eine andere pädagogische Kunst besteht darin, die Kinder durch Blicke zu regieren. Fehlt ein Kind so oder anders, so hefte deinen Blick so lange auf es, bis es dich versteht. Es wird ja wohl auch Fälle geben, wo dein Blick des Befremdens und Missfallens nicht verstanden werden will; aber mit dieser stillen Augensprache wird doch manches ohne Störung des Unterrichts abgethan.

\* \* \*

Ziele in deinem Unterricht stets auf das Praktische und Brauchbare ab; denn „nicht für die Schule, sondern für das Leben soll man lernen“. Deswegen brauchst du den formalen Bildungszweck nicht zu unterschätzen oder gar zu vernachlässigen. Aber gestalte deinen Unterricht also, dass du alle Seelenkräfte in möglichst gleichmässiger Harmonie zur Anregung und Entwicklung bringst.

*Johannes Burkart.*



## Dies und jenes.

(Eingesandt.)

### I.

Was das „Berner Schulblatt“ jüngsthin über die Stellung des Lehrers zur modernen Litteratur mitgeteilt, hat einige Gedanken in mir angeregt, die ich hier gern etwas ausspinnen möchte. Es war in der That sehr zeitgemäss, den Lehrer zum Mitleben mit der modernen Litteratur aufzufordern, zum Mitgenuss ohne Scheu und Bangen alles oder vieles dessen, was die kraftvoll aufstrebende Litteratur der Gegenwart an gediegenen Früchten zeitigt. Die Deutschschulung des Seminars legt mit Recht das Hauptgewicht auf die Kenntnissnahme der Werke der Klassiker; der Streifzug nach dem Modernen reicht bis in die siebziger, wenn's hoch kommt, achtziger Jahre hin; die Einführung in die neueste Phase der deutschen Litteratur bleibt dem Selbststudium des mit so langen Sommerferien gesegneten jungen Lehrers anheim gestellt. — Wie aber sich den teuren Stoff beschaffen? Auf dem Wege der Vereinigung! Etwa ein Dutzend der jüngern Lehrer aus der Nachbarschaft bilden einen auf die freieste Weise geeinigten Leseverein, wobei sich jeder verpflichtet, diese oder jene Zeitschrift zu abonnieren, diese oder jene Novität anzuschaffen und einem jeden der Genossen im Austausch zum Lesen anzubieten. Auf diese Weise kann sich einer bei einer Auslage von Fr. 30 per Jahr überreichen Lese-stoff sichern und sehr wohl mit allen wichtigern Vorkommnissen der literarischen Welt Schritt haltend auf dem Laufenden bleiben. Dann die vielen freundschaftlichen Beziehungen, die fruchtbaren Diskussionen, die sich aus einer solchen Art litterarischer Gesellschaft im Kleinen ergeben würden! Wer wollte sich denn immer nur in pädagogischen Gesprächen ergehen oder seiner Lesefreude nur an der im Seminar angelegten kleinen Büchersammlung und an den bei uns nur allzu zahlreichen billigen Winkelblättchen genugthun. Lehrer in den Städten finden wohl Anschluss an bereits bestehende Lesegesellschaften und Bibliotheken; aber die Novitäten sind da oft gerade dann nicht erreichbar, wenn der Hunger danach am grössten ist.

### II.

Mangel an Rückgrat gegen oben, an Geschicklichkeit im Verkehr mit andern Standesklassen werden von jenem Mitarbeiter der „Hilfe“ als Folgen der Internatserziehung der werdenden Lehrer hingestellt. Es liesse sich einwenden, dass in unserm demokratischen Staat der Stand der Volksbildner im allgemeinen den andern Gesellschaftsklassen denn doch freier gegenübersteht, als draussen im deutschen Reich. Aber ein Korn Wahrheit ist auch von uns aus obiger Behauptung zu entnehmen. Noch haben wir bei weitem nicht auf allen Punkten die Achtung und Anerkennung erkämpft, welche die Erfüllung unsrer volkserzieherischen Ziele und



Pflichten bedingt. Unser Stand ein kämpfender — nichts wahrer als dies. Die nächste Frage geht nach der geeignetsten Waffenrüstung. Diese besteht in einer wohlgefestigten Unabhängigkeit des Charakters und einem möglichst hohen Mass von wissenschaftlicher und schultechnischer Ausbildung. Grundlegend und richtunggebend sind hierbei die Lehrerbildungsanstalten. Kann sich unser Kanton rühmen, diesen hochwichtigen Instituten die volle zeitgemässe Ausbildung gegeben zu haben, deren sie bedürfen, hat er in billigem Masse die Mittel flüssig gemacht, die ihre gedeihliche Fortentwicklung erheischt? Wir müssen's verneinen. „Wie lange muss der Ausbau unserer Hauptlehrerbildungsanstalt, wir meinen die von Hofwyl, noch auf sich warten lassen? Wie lange soll's noch bei diesem Provisorium bleiben?“ möchten wir unsere verehrlichen Behörden fragen. Die Angelegenheit darf nicht ruhen, bis der entscheidende Schritt einmal gewagt wird. Jeder deutschbernische Lehrer wird, wenn er es mit dem Fortschritt in unserm Erziehungswesen und der künftigen Lehrergeneration ehrlich meint, in seinem Kreise das Interesse für diese Sache wach zu erhalten und eine radikale Lösung der Frage anzustreben suchen. Die Notwendigkeit ist längst erkannt und die Zeit drängt. Seminarklassen mit nahezu 40 Schülern — welch ein Unding! Wie soll man da individuell unterrichten? wie es anstellen, um den Einzelnen in die Tiefe und Weite der Lehrgegenstände einzuführen? Und obendrein immer noch — 1901 — diese Einrichtung des Konvikts! Es mag ja seine idyllischen Reize haben, am stillen Rain überm See die Schäflein zur Weide zu versammeln, sie vor allzu scharfem Zugluft des Welttreibens zu verwahren. Die Freude an der Idylle einigt sich mit dem Gedanken, wie wohlfeil dem Staat sein Lehrermaterial hier ersteht. Der Lehrer aber, dem die Hebung seines Standes am Herzen liegt, verwünscht diese Idylle. Was? denkt er, Techniker, Tierärzte, Notare, um nicht von den höher Studierenden zu reden, können ohne klösterliches Beisammenleben ihre Ausbildung erhalten, tüchtige Examen gemacht und selbständigen Sinn erworben haben; nur mit dem Lehrer soll's beim Alten bleiben. Kann er sich des Grolles ganz enthalten, wenn er sieht, wie sich im Kanton Geld gefunden hat, zwei neue, schöne Techniken zu errichten, wenn er erfährt, wie eine neue Hochschule sich überm schönsten Bauplatz der Hauptstadt erhebt, wie kürzlich auch die Rüti mit einem besteingerichteten, elektrisch erleuchteten Neubau in splendor Weise bedacht worden? Nur für die Unterbringung angehender Volksbildner findet man irgend einen altern, wenn auch ungenügenden Bau gut genug. Heuchelei der Schulfreundlichkeit! tadelt er zürnend und malt sich das Bild des künftigen Seminars, wie er es haben möchte und wie es von Rechts wegen sein sollte, gar prächtig aus. Fürs erste verlegt er es unter Aufhebung des Konvikts aus der ländlichen Abgeschlossenheit hinweg in die unmittelbare Nähe der Hauptstadt, an den Ort, wo die



Mittel der Bildung konzentriert sind, wo die Zöglinge von der Strömung eines intensivern geistigen Lebens mitgenommen werden und die Lehrer in guter Föhlung bleiben mit der fortschreitenden Wissenschaft und den Vertretern derselben an den höhern Lehranstalten Berns. An eine Verschmelzung des Seminars mit dem Gymnasium denkt er nicht, es soll ein eigener Organismus sein und bleiben. Den Neubau, in welchen er es versetzt, stattet er aus mit schönen bequemen Räumlichkeiten für alle vier in Parallelklassen geteilte Jahreskurse und mit all dem Zubehör (Musterschule, Sammlungen u. s. w.), wie solches sich geziemt für das Staatsseminar des grössten und volkreichsten Kantons der Schweiz.

Sollte dies nur leerer eitler Traum sein? Ohne Möglichkeit der Erfüllung? Blickt hinüber in die Waadt, dem einstigen Unterthanenlande Berns. Dort wird Mitte Juli des nächsten Sommers ein mit dem neusten Komfort ausgestattetes Seminargebäude für männliche und weibliche Aspiranten auf einem der schönsten Punkte Lausannes eingeweiht werden. Hoffen wir, dass der Kanton Bern auch in dieser Hinsicht bald daran denken möge, was er seiner Würde und Ehre schuldet.

---

## **Für die Praxis.**

Im ersten Heft der seit Januar 1901 erscheinenden „Monatsschrift für die kirchliche Praxis“, herausgegeben von Prof. Dr. O. Baumgarten in Kiel, finden wir einen Artikel aus der Feder des Herrn Lic. Hans Vollmer in Hamburg, betitelt: „Biblische Geschichte“, dem wir folgendes entnehmen:

„Ich will eine neue biblische Geschichte für die Hand des Lehrers, eine biblische Geschichte, die den Ergebnissen wissenschaftlicher Forschung und den Bedürfnissen der Kinder in gleicher Weise Rechnung trägt. Das Büchlein, wie ich mir's denke, soll dem Lehrer zeigen, wie er seine Erzählung, unabhängig vom biblischen Buchstaben und gestützt auf die Resultate der biblischen Wissenschaft, so gestalten kann, dass sie die Schüler fesselt und unter Zurückdrängung der nebensächlichen Züge den eigentlichen Gehalt klar hervortreten lässt.“

Von den drei Proben, die Herr Vollmer nun bietet: Jeremia am Tempelthor, Jesus und die spielenden Kinder und Pfingsten — lassen wir die erste folgen:

### **Jeremia am Tempelthor.**

Es war eine ernste Zeit. Die Bewohner des Nordreichs Israel waren schon vor einem Jahrhundert von den Assyriern in die Fremde geführt worden. Mit genauer Not war Juda einem gleichen Schicksal entronnen.



Jetzt drohten neue Gefahren. Ein anderes mächtiges Volk war im Osten aufgestanden und machte den Assyriern viel zu schaffen: Die Babylonier. Unterdessen wollte Necho, der Pharao von Ägypten, gerne das Land Palästina für sich erwerben. Aber Josia, der König von Juda, stellte sich ihm entgegen. Bei Megiddo, am Fusse des Karmel, kam es zur Schlacht; Josia wurde besiegt und fiel. Was sollte nun aus Juda werden?

Es war an einem Sabbath, um die Stunde, da die Juden zahlreich zum Tempel kamen. Gruppenweise standen sie vor dem Eingang, zum Teil in eifrigster Unterhaltung. Da kam ein Mann fast atemlos herbeigeeilt und rief: „Die Ägypter haben unser Heer geschlagen; Josia ist tot! Die ersten Flüchtlinge brachten soeben die furchtbare Botschaft!“ — „Josia tot?“ so fragten da viele aus der Menge, ganz blass und starr vor Schrecken. Andere spotteten: „Das hat er nun von seiner grossen Frömmigkeit. Hätte er dem Baal geopfert, wer weiss? Der hätte ihm vielleicht geholfen!“ — „Ach, was wird nun aus unserer Stadt werden?“ jammerten dann alle zugleich. — „Wie könnt ihr so verzagt sein?“ erwiderte da ein Priester. „Hier ist der Tempel des Herrn, der schützt uns; er kann nicht untergehen. Hat das nicht Jesaia selbst gesagt? Wisst ihr es denn nicht, wie herrlich sich sein Wort erfüllte, als der Todesengel Sanheribs Heer unter unsern Mauern schlug? — Ich sage euch: Hier ist der Tempel des Herrn; Jerusalem kann nicht erobert werden.“

Diese Worte hörte ein Mann, der schon seit einiger Zeit am Tempelthor stand, — es war der Prophet Jeremia. Er trat einige Schritte vor und sprach in heiligem Zorn:

„Traut den trügerischen Reden nicht! So spricht der Herr der Heerscharen, der Gott Israels: Seht doch, wie ihr's treibt! Ihr stehlt, mordet, schwört falsche Eide und räuchert dem Baal. Die Kinder sammeln Holz, die Väter zünden das Feuer an, die Weiber aber kneten den Teig, um Kuchen zu backen für Astarte, „die Himmelskönigin“. Und dann kommt ihr und tretet vor mich hin und sprecht: Durch den Tempel sind wir geschützt. Ist denn in euren Augen dieses Haus zu einer Mördergrube geworden?“

Jetzt unterbrachen den Propheten verschiedene Stimmen aus der Menge, die sich während seiner Rede immer dichter um ihn scharte. „Was beschuldigst du uns? Bringen wir nicht pünktlich dem Herrn unsere Opfer dar? Hört nicht auf Jeremia! Der Herr wird diesen Tempel erhalten!“ —

„So spricht der Herr der Heerscharen, der Gott Israels,“ hub der Prophet abermals feierlich an. „Eure Brand- und Schlachtopfer begehre ich nicht. Esset nur selbst das Fleisch! Als ich eure Väter aus Ägyptenland wegführte, habe ich ihnen nichts von Brand- und Schlachtopfern geboten, sondern das habe ich ihnen anbefohlen: Seid gehorsam meinen Be-



fehlen, so will ich euer Gott sein, und ihr sollt mein Volk sein. Hat nicht einst auch in Silo mein Haus gestanden? Geht doch hin und seht, was ich daselbst wegen der Bosheit meines Volkes Israel gethan habe! Nun denn, weil ihr Frevel übt und auf meine Warnungen nicht hören wollt, so will ich diesem Hause, auf das ihr euer Vertrauen setzt, und dem Ort, den ich euern Vätern verliehen habe, anthun, was ich Silo angethan habe. Ihr sollt mir aus den Augen wie eure Brüder, das Geschlecht Ephraims.“ —

„Er lästert den Tempel; er muss sterben!“ so riefen die Zuhörer und stürmten auf Jeremia ein. Nur mit Mühe gelang es einigen besonnenen Räten des Königs, die erregte Menge zu beruhigen.

Kurze Zeit darauf aber verkündete der Prophet nochmals den Untergang Jerusalems. Er zertrümmerte einen irdenen Topf und sprach: „So wird der Herr Zebaoth dies Volk und diese Stadt zerbrechen.“ Da ergriff ihn der Tempelaufseher, schlug ihn und gab Befehl, dass man ihn eine Nacht über in den Block schliesse. — Wie bald aber sollte das Volk erfahren, dass Gott durch den Mund des Propheten geredet hatte!

Was bei den drei als Proben gebotenen Geschichten wohl zunächst auffallen, auch Widerspruch hervorrufen wird, ist die Freiheit der biblischen Vorlage gegenüber.

Unabhängig vom biblischen Wortlaut haben schon manche andere erzählt; ich erinnere hier nur an Franz Wiedemanns bekanntes Buch: „Wie ich meinen Kleinen die biblischen Geschichten erzähle.“ Ihm kam es darauf an, einen kindlicheren Ton zu treffen, als ihn die Bibel bietet. Herr Vollmer kann sich mit diesem weichlichen Ton nicht befreunden, geht auch weiter und schaltet frei mit dem Inhalt, gebunden nur durch wissenschaftliches Gewissen und pädagogisches Gefühl. Lange Reden lässt er unterbrechen durch Zwischenrufe und Einwendungen. Die pädagogischen Gründe dieses Verfahrens sind wohl durchsichtig. Lange Reden ermüden die Schüler; sie verlangen nach Handlung. Die dramatische Gestaltung nun, wie sie Herr Vollmer versucht, fesselt die Kinder. Zugleich aber motivieren ihnen die gegnerischen Einwürfe den Gedankenfortschritt, der ihnen als rein logisches Vorgehen auf dieser Stufe kaum klar zu machen ist. So ermöglicht es die Befreiung von der biblischen Form, den Kindern wesentlich mehr vom biblischen Gehalt zu bieten, als es unter Wahrung der Form geschehen könnte.

Bei der Pfingstgeschichte lässt Herr Vollmer das Wunder vollständig weg. Er schreibt dazu: „Auf die Gefahr hin, für entsetzlich nüchtern und unpädagogisch erklärt zu werden, möchte ich einmal den Vorschlag wagen, den Kindern auf der Unterstufe die biblische Geschichte ganz wunderfrei zu bieten. Das setzte freilich voraus, dass schon die Vorschule und die Kinderstube nicht anders verführen. Ob man hier nicht die bib-



lische Geschichte (nicht die Religion) am besten ganz bei Seite liesse? Auf der Mittelstufe aber, wo die Schüler die Bibel (Kinderbibel) in die Hand bekommen, sollte man offen über die Wunderfrage mit ihnen reden, das heisst keinesweg — ich betone das ausdrücklich — ausserordentliche Wirkungen Christi und der ersten Christen leugnen. Thatsache ist, dass vielen das Wunder zum verhängnisvollen Stein des Anpralls wird, an dem ihre Religion Schiffbruch leidet. Nicht jeder findet den Lotsen, der ihn um diese Klippe herumsteuert. Sind wir überzeugt, dass das Christentum solcher Stützen nicht bedarf, nun, so liefern wir den Beweis, indem wir unsern Kindern von vornherein einen Glauben ohne Zeichen und Wunder einpflanzen. Dem Hang der Kleinen zum Übernatürlichen, Abenteuerlichen entsprechen die Sagen und Märchen zur Genüge und in ungefährlicher Weise.“

Der Verfasser verwahrt sich gegen den Vorwurf, als wolle er die Kritik in die Schule tragen; nicht die Kritik, sondern das durch dieselbe veränderte Geschichtsbild möchte er popularisieren und für die Schule von unten an fruchtbar machen. In diesem Streben berührt er sich mit vielen Gleichgesinnten: Evers und Fauth, Thrändorf und Meltzer, Reukauf und Heyn. Aber hier handelt sich's um erschöpfende Präparationswerke, die ausserdem zum Teil eine ganz bestimmte Methode vorschreiben. Herr Vollmer möchte in der Form fortlaufender Erzählung dem Lehrer vor allem das Material, nur durch die Art der Erzählung zugleich einen Wink für die Darbietung geben, indem er im übrigen die Methode getrost dem Lehrer überlässt; denn dieser soll ja doch kein Handwerker sein. *Rz.*

## Schulnachrichten.

### Aus dem Schulwesen der Stadt Bern. (R-Korr.) (Schluss.)

Auf 31. Dezember 1899 zählten die städtischen Primarschulen in 157 Klassen, die von 82 Lehrern und 75 Lehrerinnen geleitet wurden, 3010 Knaben und 3187 Mädchen, total 6197 Schüler, gegen 1898 eine Vermehrung von 9 Klassen und 267 Kindern; 3 Schulkreise haben ganz wenig abgenommen; die übrigen 7 sind gewachsen, am stärksten Sulgenbach (74), Breitenrain (74), Länggasse (67).

Ueber die Fortbildungsschule hebt der Bericht lobend hervor, dass die Disziplin und der Erfolg bedeutend gewonnen durch den Umstand, dass die meisten Klassen auf die Tageszeit von 2—6 oder 5—7 Uhr verlegt wurden. Es wurden im ganzen ca. 400 Schüler unterrichtet in 27 Klassen; 646 waren aus verschiedenen Gründen dispensiert, 381 wegen Besuch der Handwerkerschule, 82 als Schüler der kaufmännischen Fortbildungsschule, 65 als Schüler des Gymnasiums, 33 als Seminaristen, 26 Schüler des Freien Gymnasiums, 25 infolge Prüfung etc.

Die städtische Schuldirektion gibt sich Mühe, den heranwachsenden Mädchen der Primarschulen Gelegenheit zu bieten, Kochkurse zu besuchen, die unter



trefflicher Leitung stehen. Vom Winter 1898/1899 bis Winter 1899/1900 fanden 12 solche Kurse statt; mindestens 240 Mädchen des letzten Schuljahres nahmen daran teil. Die Expertin für Koch- und Haushaltungskurse, Frau Coradi-Stahl in Zürich, hat sich in ihrem Bericht an das Eidgenössische Industrie-Departement, über diese Kochkurse anerkennend ausgesprochen: „Man kann sich in dieser Schulküche mit den einfachen Einrichtungen nicht verhehlen, dass diesen Mädchen aus den untern Volksklassen eine wirkliche Wohlthat erwiesen wird, indem man ihnen Gelegenheit gibt, mit möglichst wenig Mitteln schmackhafte und nahrhafte Gerichte zuzubereiten. . . . Auch in Bern soll sich wie anderswo der erzieherische Einfluss dieser Koch- und Haushaltungskurse in den Familien der Schülerinnen in günstiger Weise bemerkbar machen. . . .“

Pro 1899 haben sich 15 Primarlehrer für zusammen 277 und 16 Primarlehrerinnen für zusammen 738 Tage vertreten lassen, davon 14 Lehrer und 11 Lehrerinnen zusammen für 843 Tage wegen Krankheit. Dafür bezahlte die Gemeinde Fr. 1371. 90.

An Stellvertretungskosten infolge Militärdienst hat die Gemeinde beigetragen für 2 Primarlehrer Fr. 110, für 1 Gymnasiallehrer Fr. 98 und für 2 Sekundarlehrer Fr. 256. —.

Die Knaben-Sekundarschule zählte in 16 Klassen 450 Schüler und ein Lehrpersonal von 25 Köpfen. Die im Frühling 1899 unter dem Vorbehalt der Bewilligung des Staatsbeitrags errichtete Oberklasse (6. Jahreskurs) ging im Frühling 1900 wieder ein, weil der Regierungsrat sich weigerte, den Staatsbeitrag zu bewilligen unter der Motivierung, dass diese Klasse nicht unter das Sekundarschulgesetz falle und das Bedürfnis zum Bestehen einer solchen nicht nachgewiesen sei.

Die Mädchen-Sekundarschule hatte auf 31. Dezember 1899 einen Bestand von 879 Schülerinnen (Fortbildungsschule 17, Handelsschule 76, Seminar 95, Sekundarklassen 691), und ein Lehrpersonal von 50 Köpfen.

Das Stadt-Gymnasium wurde auf Ende Sommer 1899 besucht von 656 Schülern (Progymnasium 396, Handelsschule 67, Realschule 74, Litterarschule 119), die von 45 Lehrkräften unterrichtet wurden.

Die Reinausgaben der Gemeinde betrugen für die Knaben-Sekundarschule Fr. 62,925. 33, für die Mädchen-Sekundarschule Fr. 78,059. 69, für das Gymnasium 89,194. 35; dazu noch die Primarschulen Fr. 485,260. 98 und allgemeine Kosten Fr. 4319. 76, macht Fr. 719,760. 11.

Unsere Jugend, unser Bestes, ist dieses Opfer wert.

**Sektion Lauperswyl des Bernischen Lehrervereins.** (Korr.) Die Sektion Lauperswyl hat in ihrer Besprechung der diesjährigen „obligatorischen“ Fragen folgende Thesen aufgestellt:

**A. Frage betreffend Fortbildungsschule.**

I. In welcher Weise kann die Einführung der Fortbildungsschulen gefördert werden?

Durch spätere Einführung des Obligatoriums für das ganze Kantonsgebiet.

II. Wie kann die Leistungsfähigkeit der Fortbildungsschulen im allgemeinen erhöht werden?

1. Die Fortbildungsschule diene nicht bloss der Wiederholung bereits erworbener Kenntnisse, sondern sie lege das Hauptgewicht auf die Forderungen des praktischen Lebens und erweitere den geistigen Horizont der Jünglinge.

2. Die Lehrer sind in besondern Kursen für die Erteilung eines fruchtbringenden Unterrichts in der Fortbildungsschule zu befähigen.
3. Der Unterricht finde nachmittags, nie abends oder Sonntags statt.
4. Es ist in Rechnen, Aufsatz und Buchhaltung der Unterricht abteilungsweise zu erteilen, wenn thunlich, auch in andern Fächern.
5. Die Schulkommission besuche die Fortbildungsschule wenigstens monatlich einmal.
6. Ein spezifisch bernisches Lehrmittel für Fortbildungsschulen ist nicht notwendig; hingegen nehme die Lehrmittelkommission ungesäumt die Erstellung eines bernischen Verfassungsbüchleins an die Hand.

III. In welcher Weise kann die finanzielle Besserstellung der Lehrkräfte herbeigeführt werden?

1. Der Bund unterstütze die allgemeinen Fortbildungsschulen gleich wie die gewerblichen.
2. Der Regierungsrat dekretiere einen Minimal-Besoldungsansatz von Fr. 2 pro Unterrichtsstunde.

IV. Welche Mittel werden vorgeschlagen, um speciell die Einführung der weiblichen Fortbildungsschulen zu fördern?

1. Gemeinde, Kanton und Bund beteiligen sich an den Fortbildungsschulen für Mädchen mit je ungefähr  $\frac{1}{3}$  der Lehrerbesoldungen.
2. Die Gemeinden organisieren die weiblichen Fortbildungsschulen vorerst auf der Basis der Freiwilligkeit, um das Publikum für die Institution zu interessieren. Später ist auch auf diesem Gebiete das Obligatorium anzustreben.
3. Folgende Unterrichtsfächer sind für Mädchenfortbildungsschulen obligatorisch zu erklären: Haushaltungskunde, Gemüsebau, Gesundheitslehre, Krankenpflege und Handarbeiten.

Was die vielfach angefochtenen Strafbestimmungen anbetrifft, so ist man durch Erfahrungen belehrt worden, dass nur durch strenge Ordnung etwas erreicht werden könne; es solle daher bei der jetzigen Praxis bleiben.

B. Die Frage der Stellenvermittlung ist eine Angelegenheit, die wir besser dem Centralvorstand des Schweiz. Lehrervereins überlassen.

C. Der Turnunterricht ist in unserm Kreise meistens auf die Nachmittage verlegt worden und man scheint sich dabei wohl zu befinden.

D. Betreffend Zeugnisbüchlein werden folgende Wünsche ausgesprochen:

1. Die Tabelle über unentgeltlich verabreichte Lehrmittel soll wegfallen. Die betreffenden Kinder sollen nicht für ihr ganzes Leben als arme „Züttel“ gebrandmarkt werden.
2. Dem Schreiben ist eine besondere Rubrik zu widmen.
3. Die Absenzenkontrolle ist mit dem Rodel in Uebereinstimmung zu bringen.
4. Fleiss und Fortschritt sollen getrennt taxiert werden.
5. Die Realien sind ebenfalls gesondert aufzuführen.
6. Es soll eine Rubrik für die Schulstufe erstellt werden, damit ersichtlich wird, wie weit der Schüler in Wirklichkeit vorgerückt ist.

E. Die monatliche Auszahlung der Besoldungen würde — in unserer Gegend wenigstens — nur dazu dienen, den Lehrerstand zu diskreditieren; es ist deshalb der bisherige Modus beizubehalten.

Von einer Veröffentlichung der dem Bern. Lehrerverein nicht beigetretenen Lehrer und Lehrerinnen will die Sektion Lauperswyl Umgang nehmen. Ein Mitgliederverzeichnis scheint ihr ziemlich wertlos zu sein, da es infolge fortwährender



Mutationen doch nicht für lange zuverlässig wäre. Jedenfalls sollten nicht die mit Sternen versehen werden, die dem Vereine nicht angehören; denn sie gerade haben keine Auszeichnung verdient.

**Interlaken.** Bei 40 Mitglieder der hiesigen Sektion des Bernischen Lehrervereins versammelten sich Samstag den 19. dies nachmittags im „Hirschen“ zu Interlaken zur Behandlung verschiedener Traktanden.

In erster Linie kam die vom Centralkomitee gestellte Frage betreffend die Fortbildungsschulen zur Besprechung. In ausführlicher Weise referierte hierüber Herr Schlecht, Lehrer in Gündlischwand. Aus der an seine Ausführungen anschließenden Diskussion gingen folgende Thesen hervor:

1. Das beste Propaganda-Mittel zur Einführung weiterer Fortbildungsschulen ist die Hebung der schon bestehenden Schulen, Gestaltung derselben zu Schulen für das praktische Leben und dementsprechend Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse. Die Fortbildungsschule sei nicht nur Repetierschule; jedoch ist unmittelbar vor der Rekrutenprüfung ein Repetierkurs von wenigstens 20 Stunden anzuordnen.

2. Das Obligatorium der Fortbildungsschulen ist für alle bernischen Gemeinden anzustreben.

3. Das Centralkomitee des Bernischen Lehrervereins soll in Verbindung mit einflussreichen Mitgliedern gemeinnütziger Vereine geeignet erscheinende Mittel ergreifen zur Gründung von Mädchenfortbildungsschulen, in welchen unsern Töchtern Gelegenheit gegeben wird, sich in der Gesundheits- und Ernährungslehre, Krankenpflege, Haushaltungskunde, Warenkunde, sowie in den praktischen Handarbeiten weiter auszubilden.

Die weiblichen Fortbildungsschulen richte man auf dem Lande für mehrere Ortschaften gemeinsam ein, damit ganz tüchtige, praktisch geschulte weibliche Lehrkräfte beigezogen werden können.

Die zweite Frage: „In welcher Weise kann eine möglichst günstige Unterbringung von Kindern französischer Zunge im deutschen Kantonsteil und umgekehrt von deutschen Kindern im Jura am besten durch den Lehrerverein geschehen?“ wurde durch Herrn Sekundarlehrer Staub eingehend besprochen. Er fand sich jedoch veranlasst, die Frage etwas weiter zu fassen, da es sich doch für uns nicht darum handeln könne, nur unsere Beziehungen zum bernischen Jura ins Auge zu fassen, sondern es müssen auch die Kantone Waadt, Genf und Neuenburg in Frage kommen. Er wies darauf hin, was in Bezug auf Stellenvermittlung bereits durch die vom Pfarrverein Biel-Nidau gegründete seeländisch-landeskirchliche Vermittlungsstelle geschehen sei, und fand, dass es sich vorläufig wohl in erster Linie darum handeln müsse, dieses verdankenswerte Vorgehen zu unterstützen und auch auf den übrigen Teil unseres Kantons auszudehnen.

Die Ausführungen des Referenten gipfelten in folgenden Thesen, die mit zwei kleinern, aus der Mitte der Versammlung beantragten Zusätzen einstimmig angenommen wurden:

1. Die angeregte Frage ist allgemein sozialer Natur und berührt die Interessen des Lehrervereins nur indirekt; sie ist indes namentlich vom Standpunkt der ärmern Klassen aus so wichtig, dass sie eine gründliche Prüfung durch den Verein verdient und deren Lösung unsere Mitarbeit wohl wert ist.

2. Allfällige Vorgehen zur Korrektur ungesunder Zustände müssen die Kantone Bern, Neuenburg, Waadt und Genf im Auge haben.



3. Das zielbewusste Vorgehen des Pfarrvereins Biel-Nidau, beziehungsweise der seeländischen Kirchgemeinderäte, ist zu begrüßen und der Beitritt aller übrigen Gemeinden des Kantons von den Mitgliedern des Lehrervereins anzustreben.

4. In grössern Ortschaften, wo der Verein der Freundinnen junger Mädchen Vertreterinnen hat, sind diese um ihre freundliche Mithilfe in Sachen anzugehen. Die Mitglieder des Bernischen Lehrervereins haben auf die segensreiche Thätigkeit dieses Vereins aufmerksam zu machen.

5. Will der Lehrerverein auch eigene Wege gehen, so mag ein Anfang damit gemacht werden, dass jeweilen ein Beisitzer der Sektionsvorstände Stellensuchenden durch Besorgung der Korrespondenzen und Einholung von Informationen an die Hand geht, wobei er sich namentlich an die Lehrerschaft der betreffenden Ortschaft um Auskunft wendet.

Einen fernern Verhandlungsgegenstand bildete der Betrieb des Turnunterrichts, über welchen sich Herr Reinmann, Lehrer in Interlaken, verbreitete. Im Hinblick auf die Fassung der Frage glaubte sich der Referent indes nicht allgemein über dieselbe aussprechen zu sollen, wozu übrigens auch die Zeit nicht ausgereicht hätte, sondern er fasste die Unterrichtszeit ins Auge. Es scheint vorzukommen, dass der Turnunterricht während der zwischen den übrigen Unterricht eingeschobenen Pausen erteilt und die betreffende Zeit als Turnstunde, resp. Viertelstunde eingetragen wird. Herr Reinmann gab nun zwar zu, dass es schwierig sei, namentlich auf dem Lande, wo keine Turnhallen bestehen, die vorgeschriebenen 60 jährlichen Turnstunden herauszubringen. Vielerorts bringt man es nur auf 30 bis 40, oft nicht einmal auf diese Zahl. Immerhin sprach er die Ansicht aus, es wäre zweckmässiger, den Turnunterricht nach Beendigung des übrigen Unterrichts zu erteilen und vielleicht im Winter die Nachmittage, wenn die Mädchen durch Handarbeit beschäftigt sind, zu Turnspielen, Schlitteln, Schlittschuhlaufen, Schneeballwerfen etc. zu verwenden und als Turnzeit einzutragen. Die Verrechnung der Unterrichtspausen als Turnstunden ist schon deshalb unzulässig, weil nach dem Primarschulgesetz und dem Unterrichtsplan die Pausen als Schulzeit zählen und somit doppelt gerechnet würden. Zudem ist eine derartige Verwendung der zur Erholung bestimmten Pause auch vom hygieinischen Standpunkt aus verwerflich; denn ein richtiger Turnunterricht ist keine Erholung, sondern anstrengende Arbeit. Endlich ist es auch nicht möglich, in derart kurz bemessenen Zeitabschnitten einen Turnunterricht zu erteilen, der diesen Namen verdient. Der Antrag des Referenten lautete daher: „Die Pausen während der Schulzeit dürfen nicht zum Turnunterricht verwendet und dann als Turnstunden eingetragen werden.“ Die Versammlung erklärte sich damit vollkommen einverstanden.

Zum Schlusse wurde noch der Sektionsvorstand neu bestellt. Als Vorort wurde Interlaken bezeichnet und das Präsidium Herrn Sekundarlehrer Schwab übertragen. Das Amt des Sekretärs ging an Frl. Rieder, Lehrerin in Interlaken, über; als Kassier wurde der bisherige, Herr Huggler, bestätigt, und zu Beisitzern wählte die Versammlung Fräulein Balsiger, Sekundarlehrerin, und Herrn Lehrer Streit.

**Kantonales Technikum in Burgdorf.** (Eingesandt.) Manchen Jünglingen, welche vor der Berufswahl stehen und auch deren Eltern mag es willkommen sein, einige Aufschlüsse über die Organisation der kantonalen Gewerbeschule in Burgdorf zu erhalten. Diese hat nicht, wie noch immer vielfach angenommen



wird, den Zweck, Ingenieure und Architekten heranzubilden, wie dies am eidgen. Polytechnikum in Zürich geschieht, und ebensowenig darf sie im allgemeinen als Vorschule für diese höchste technische Lehranstalt des Landes angesehen werden, wenn es auch hie und da wohl vorkommen mag, dass Absolventen des Technikums zur Erweiterung ihrer Kenntnisse mit Erfolg auch noch das Polytechnikum besuchen. Der richtige Weg zum Polytechnikum führt durch das Realgymnasium (Industrieschule, Kantonsschule), wo zwar keine speciellen Fachkenntnisse, dafür aber eine gediegene allgemeine Bildung erworben werden können. Die Aufgabe des Technikums besteht vielmehr in der Heranbildung der für Handwerk, Industrie und Technik so eminent wichtigen Klasse von Technikern mittlerer Stufe, die in den verschiedensten Stellungen als Baumeister, Bauführer, Unternehmer, Bahn- und Wegmeister, Konstrukteure, Werkmeister, Betriebsleiter, Chemiker etc. etc. anregende und lohnende Beschäftigung finden, besonders dann, wenn sie vor ihrem Eintritt ins Technikum eine mehrjährige praktische Lehrzeit in einem gut geleiteten Etablissement oder bei einem tüchtigen Meister durchgemacht haben.

Das kantonale Technikum gliedert sich in Fachschulen für Bautechniker (mit getrennten Unterabteilungen für Hoch- und Tiefbau), für Maschinentechniker, Elektrotechniker und Chemiker. Die Abteilung für Tiefbau, zur Heranbildung von Unternehmern, Schwellenmeistern, Bahn- und Wegmeistern, Installateuren und Leitern von Gas- und Wasserwerken, städtischen und kantonalen Bau-Beamten etc. ist erst kürzlich als erste derartige Fachschule in der Schweiz eröffnet worden, zählt aber immerhin schon 12 Schüler. Der Bedarf an Tiefbau-Technikern ist ein fortwährend steigender, und es verdient namentlich in gegenwärtiger Zeit, wo das Hochbau-Gewerbe und verschiedene Industrien mehr oder weniger darnieder liegen und infolgedessen auch weniger technisch gebildete Kräfte absorbieren können, darauf hingewiesen zu werden, dass im Gebiete des Tiefbaues für junge, strebsame und für dieses Fach überhaupt geeignete Leute noch gute Aussichten bestehen.

Auch ein anderes Berufsfeld verdient von seiten unserer bildungsdurstigen Jungmannschaft noch mehr als bisher gewürdigt zu werden, dasjenige der chemischen Betriebe (Färberei, Bleicherei, Herstellung verschiedener chemischer Produkte etc.). Während die Fachschulen für Hochbau, für Maschinentechnik und Elektrotechnik die sich zudrängende Schülerzahl kaum zu fassen vermögen und eine Ueberproduktion an Technikern dieser Richtung bei anhaltend flauem Geschäftsgang vorausgesehen werden muss, entschliessen sich stets nur auffallend wenige der eintretenden Zöglinge, ihr Glück auf dem weiten Gebiete derjenigen Berufsarten zu versuchen, zu deren Ausübung vorherrschend chemische Kenntnisse erforderlich sind. Und doch haben die Absolventen der Fachschulen für Chemie am kantonalen Technikum immer ohne Schwierigkeiten angemessene Verwendung im In- und Auslande gefunden, und die Aussichten auf lohnende Anstellungen werden in dem Masse steigen, als die chemischen Industrien sich mehr und mehr auszubreiten beginnen.

Um die Schüler der chemischen Abteilung noch besser zu befähigen, den in der Praxis an sie herantretenden Anforderungen zu genügen, wird beabsichtigt, den bisher nur vier Semesterkurse umfassenden Lehrplan um ein fünftes Semester zu erweitern und namentlich die Färbe- und Druckverfahren, die Herstellung der Fette, Harz und Seifen, sowie auch die Lehre von der Düngerfabrikation und anderes mehr in intensiverer Weise zu behandeln, als es bis jetzt wegen allzu kurzer Unterrichtszeit möglich war.



Wer über die hier berührten und andere einschlägige Fragen nähere Aufschluss zu erhalten wünscht, wird sich am besten an die Direktion des kantonalen Technikums wenden, welche zur Auskunftserteilung gerne erbötig ist.

**Schulmisere?** (Korr.) Unsere Nummer 18 bei den Rekrutenprüfungen vom Herbste 1899 hat wieder einmal ein paar Zeitungsartikel hervorgerufen. So sind in letzter Zeit drei Artikel im Emmenthaler-Blatt erschienen. Dort schreibt ein Einsender von unserer „Schulmisere“, und aus der zuletzt geschriebenen Einsendung sieht man, dass es ein Lehrer ist, der dies schreibt. Da möchten wir denn doch im Interesse des gesamten Lehrerstandes bitten, solche Ausdrücke in einer politischen Zeitung nicht zu gebrauchen. Ob man überhaupt von einer Schulmisere reden kann, das ist immerhin eine Frage, trotz Nummer 18. Aber ganz sicher ist, dass solche Ausdrücke von der grossen Masse falsch verstanden und nicht zum Vorteil der Lehrerschaft ausgelegt werden.

Nur nebenbei bemerken wir, dass der betreffende Einsender „die tit. Unterrichtsdirektion wegen der seit zwei Jahren eingeführten Massregel (Veröffentlichung der Examenresultate im Amtsanzeiger) nicht tadeln“ will. Er muss aber wissen, dass die grosse Mehrheit der Lehrerschaft anderer Ansicht ist, weil jene Veröffentlichungen Anlass geben zu ungerechten Urteilen.

Ich möchte übrigens andere Kollegen anfragen, wie es dieses Jahr mit der Veröffentlichung gehalten worden sei. Der obige Einsender hat eine solche in vier Amtsanzeigern gelesen; Schreiber dieser Zeilen wohnt in einem Amtsbezirke, in dem eine Veröffentlichung bis dahin nicht erfolgt ist.

**Biel.** h. Das Budget der Stadt Biel pro 1901 weist für das Schulwesen folgende Ausgaben auf:

Primarschulwesen Fr. 165,425; Mädchensekundarschule Fr. 35,270; Progymnasium Fr. 36,980; Technikum Fr. 48,935; Kadettencorps Fr. 2330; Handwerkerschule Fr. 1500; zusammen Fr. 290,440, Fr. 14,415 mehr als im Jahre 1900. Die Gesamteinnahmen der Stadt belaufen sich auf Fr. 938,635; das Schulwesen der Stadt absorbiert daher beinahe  $\frac{1}{3}$  der Gesamteinnahmen.

**Lehrerturnverein Bern.** Nächste Uebung: Samstag den 26. Januar 1901, nachmittags 2 Uhr in der Turnhalle im Monbijou. So wie die letzte Uebung besucht worden, dürfte man glauben, es seien wieder Ferien im Lande. Dem soll nicht so sein. Wer rastet, der rostet. Kommt im Gegenteil alle her, die ihr mühselig am Schulkarren zieht und beladen seid mit irgend einem schulmeisterlichen Uebel, — Widmer und Bandi werden euch erquicken mit Hang- und Stemm-, Schwung-, Stoss- und sonst allerlei Uebungen. Vielleicht kommt auch der Nobs mit einigen Tanzgeschritten anmarschiert und paukt uns selbige unter Gewittererscheinungen ein. Also anrücken in der schönen, warmen und staubfreien Halle zu fröhlicher Leibesübung. Das verscheucht den Doktor und macht Körper und Geist wieder elastisch.

**Amtsbezirk Signau.** (Korr.) Hier ist Sekundarlehrer Sl. Wittwer als Bezirksvorsteher zurückgetreten, weil er nicht mehr Mitglied der bernischen Lehrerkasse ist. Für ihn wurde Herr Althaus, Sekundarlehrer in Zollbrück, gewählt. Die Pensionsberechtigten des Amtsbezirks Signau haben sich also an ihn zu wenden. Wir möchten bitten, dies namentlich auch pensionsberechtigten Lehrerswitwen mitzuteilen, die das „Berner Schulblatt“ meist nicht lesen werden.

**Stadt Bern.** (Einges.) Der Stadtrat von Bern hat in seiner Sitzung vom Freitag den 18. Januar beschlossen, der Gemeinde den Bau eines neuen Schul-



hauses für Mattenhof-Friedbühl im Kostenvoranschlag von Fr. 680,000 zur Genehmigung vorzuschlagen.

Freitag den 25. Januar wird die gleiche Behörde über die Errichtung einiger neuer Schulklassen zu entscheiden haben.

**Koppigen.** (Einges.) Die hiesige, neuerrichtete Sekundarschule gedeiht unter vorzüglicher Leitung ausgezeichnet.

Unter thatkräftiger Mitwirkung der gesamten männlichen Lehrerschaft werden die hiesigen Vereine im Laufe des Winters das grosse vaterländische Schauspiel „Jürg Jenatsch“ zur Aufführung bringen. Wenn nur ob dem vielen Theaterspielen Musik und Gesang nicht leiden müssen!

**Porrentruy.** Après le scandale de Bonfol, celui de Porrentruy. Tous les journaux ont raconté les exploits des „fanatiques“, des „sauvages“ en habits noirs et en cravate blanche qui ont le triste privilège, dans notre coin de pays, de fermer la bouche à coups de gourdins aux gens assez malavisés pour raconter des choses qui ont le don de leur déplaire. „Il est honteux, dit le correspondant bernois d'un quotidien neuchâtelois, que de pareilles choses puissent se passer encore dans le canton de Berne et dans une ville où existent un gymnase et une école normale“.

Ce sont ces derniers mots qui me mettent la plume à la main. Il y a plusieurs années, le corps enseignant jurassien demandait que les jeunes gens formés dans le dernier de ces établissements fussent mis à l'abri des manifestations tumultueuses, dans le genre de celles dont ils ont été témoins de tout temps en Ajoie, par la faute des meneurs ultramontains, qui sont les pires ennemis de nos écoles. Porrentruy est, de toutes les localités jurassiennes, celle qui offre le milieu le moins favorable pour des études sérieuses. Quand nos autorités cantonales se décideront-elles à prendre une mesure radicale et à transférer dans un endroit un peu plus civilisé nos établissements d'instruction supérieure?

M.

\* \* \*

**Allemagne.** On sait que les maîtres d'école d'Allemagne, comme ceux du canton de Berne, ont conservé l'usage de la férule pour peu; que des faits comme celui que nous allons citer se renouvellent, ils devront s'armer plus efficacement encore, leur profession devenant plus dangereuse que celle des gendarmes.

Dans la quatrième classe du Gymnase à Ansbach, le maître avait, comme punition, ordonné à un élève de sortir du banc et de se tenir debout. Comme celui-ci ne fit pas mine d'obéir, le maître se rendit près de lui et l'empoigna par l'habit pour le faire lever. A ce moment, l'élève sortit un revolver de sa poche et le déchargea sur le maître; celui-ci, s'étant aperçu du mouvement, put heureusement faire devier le coup. La balle se logea dans le mur à proximité d'une fenêtre.

(Démocrate.)

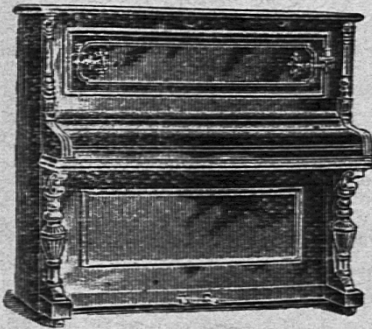
---

## GESUCHT

für den Rest der Winterschule eine **Stellvertreterin** an die **Unterschule Dicki** (Kirchgemeinde Laupen). — Antritt baldmöglichst.

Anmeldungen nimmt entgegen **E. Herrenschwand**, Pfarrer in **Laupen**.





Unser Amortisationsverfahren  
gestattet jedem, sich auf leichteste Art ein    
  **Piano** oder **Harmonium** anzuschaffen.

— Solide —

## *Pianos und Harmoniums*

von Fr. 675 bezw. Fr. 110 an aufwärts

liefern wir unter Mietvertrag gegen monatliche Zahlungen

Garantie für jedes Instrument.

**GEBRÜDER HUG & Co., ZÜRICH** (und Filialen).

Vorzugsbedingungen für den tit. Lehrstand. ★ Wir bitten Specialofferten zu verlangen.

## **Schulheftfabrik**

    **W. Kaiser, Bern**

*Kataloge und Muster franko.*

## **Berndeutsche Theaterstücke von Ernst Müller.**






### **Heimkehr.**

Volksschauspiel in 3 Akten. — Preis Fr. 2. — Partitur apart 50 Cts.

### **Der Liebe Kraft.**

Schweiz. Volksschauspiel in 3 Aufzügen. — Preis Fr. 2. — Partitur apart 50 Cts.

*Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, sowie beim Verleger*

   **K. J. Wyss in Bern.**  

## **Verkauf auf Kredit**

== mit monatlicher Abzahlung ==

von fertigen Mannskleidern, Frauenrockstoffen, Baumwolltüchern,  
Költsch, Cotonne, Barchent, Halblein, Bettwaren etc.

**EMIL KLAUS, Marktgasse 30, BERN.**

— Muster verlangen. —

## ✿ Piano-Occasion ✿

Für Dirigenten, Lehrer und Vereine empfehle einen wenig gebrauchten, kleinen Stutzflügel aus der Fabrik Buchta in Wien mit schönem, vollem Ton und ausgezeichnet solider Konstruktion. — Das Instrument kann in jeder Beziehung empfohlen werden. — Preis Fr. 600.

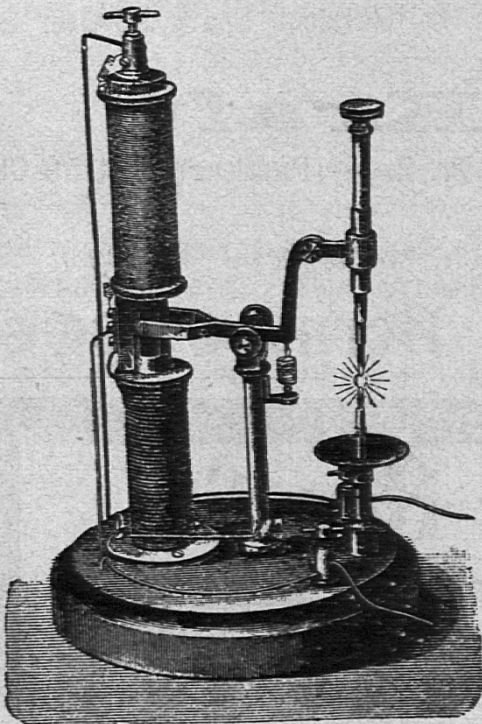
**Otto Kirchhoff, Amthausgasse Nr. 3, Bern**

• • • • • **Pianos • Harmoniums • Musikalien • • • • •**

## ➔ Examenblätter ➔

festes, schönes Papier (Grösse 22/29<sup>1</sup>/<sub>2</sub> cm.), nach den Heftliniaturen Nr. 5, 6, 7, 8, 10 und unliniert, hübsche Einfassung per Tausend 15 Fr., Hundert à 2 Fr., Dutzend 25 Cts.

**Schulmaterialienhandlung W. KAISER, BERN.**



## Schweiz. Lehrmittelfabrik

**Reinhold Trüb**

**Dübendorf — Zürich**

*liefert als langjährige Specialität:*

*Physikalische u. chemische  
Apparate u. Gerätschaften*

*Anatomische Modelle u. Wandbilder*

*Glasinstrumente, Elektr. Röhren*

*Transportable und stationäre*

*Accumulatorenbatterien*

*Zeichen-Utensilien etc.*

Kraftbetrieb 30 HP.

Beste Referenzen.

**Specialkataloge gratis.**

Verantwortliche Redaktion: Samuel Jost, Oberlehrer in Matten b. Interlaken. — Druck und Expedition: Bächler & Co. (vormals Michel & Bächler), Bern.